

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 12

Rubrik: Bim Chlapperläubli umenand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Landfrauenverein Jegenstorf und Umgebung führte diesen Winter einen Wollspinnkurs durch, der von vielen Frauen und Töchtern der Gegend mit Freude und Interesse besucht wurde

„Freut mich, Herr Doktor. Ja, der Herr Schwerdtlin ist zu sprechen, er erwartet Sie.“

Sie kamen miteinander die knarrende Stiege herauf, Lux stand oben.

„Guten Abend, Herr Schwerdtlin.“

„Guten Abend, Herr Doktor. Darf ich bekannt machen? Meine Freundin, Fräulein Zurburg.“

Leidlig nickte freundlich. „Freut mich sehr, wir haben uns bereits begrüsst.“

Er war eingetreten, Lux hatte die Tür hinter ihm zugemacht, Schnipsli verzog sich auf seinen Wink ein wenig in den Hintergrund. Leidlig blickte sich im Raume um und atmete ein paarmal tief: „Sie wohnen sehr hoch oben, Herr

Schwerdtlin. Manchmal spüre ich es doch, dass ich nicht mehr der Jüngste bin, wenn ich so viele Treppen hinaufsteigen muss. — Aber hübsch haben Sie es hier. Ach ja, so ein rechter Künstlerwinkel. Nett, dass es das noch gibt...“

„Nehmen Sie Platz, Herr Doktor.“

Leidlig setzte sich. Den grossen schwarzen Schlapphut den er stets zu tragen pflegte, und der ihm zusammen mit der flauschigen Krawatte ein charakteristisches Aussehen geben sollte, legte er auf das Ruhebett, ebenso seinen Spazierstock. Es entstand eine kleine Pause, denn Leidlig wusch anscheinend noch nicht recht, wie er diese Unterredung beginnen sollte, und Lux sass vergnügt dabei, beobachtete aber entschlossen, seinem Besucher die Sache nicht zu erleichtern.

„Ja, also was ich sagen wollte...“ setzte Leidlig an und räusperte sich, er warf einen raschen Blick zu Schnipsli hinüber, seine Stirn zuckte nervös, ihre Anwesenheit schien ihn zu hemmen. Aber Schnipsli hatte sich auf die äusseren Ecke des Ruhebettes gesetzt und sah nicht aus, als wollte sie sich von dort so bald verziehen. Lux schien offensichtlich auch nicht zu merken, dass Leidlig Schnipslis Anwesenheit als hinderlich empfand, und so musste sich Leidlig endlich zum Sprechen entschliessen.

„Ich habe mir die Sache noch einmal reiflich überlegt, Herr Schwerdtlin“, begann er, abtastend, aber mit zunehmender Beredtheit — und mit dem sauer-süssen Lächeln das er seinen grämlichen Zügen aufzwang, schien er Lukas ermuntern zu wollen, ihm bei der Erledigung des Falles ein wenig behilflich zu sein. „Ich hatte ohnehin die Absicht mit Ihnen zu sprechen, nun sagte mir der Herr Redaktor Rieter, Sie wünschten ebenfalls Ihrerseits eine Aussprache mit mir. So kam mir das gerade gelegen.“

Lukas sass vor ihm mit undurchdringlicher Miene.

(Schluss folgt)

Sim Chlapperläubli umenand

„Mägänds Ietscht Wuche het's bi mir da-
heime Krach gä“, het der Röbba Mettler dem
Miggu u mir verzelt, wo mer ganz pär Zue-
fall uf der Chlyne Schanz zämetrosse si. „Diffe-
ränze git's überall u je lenger desto meh“,
meint der Miggu troche. „D'Vüt si hässig gäge-
wärtig, h'ungerbar d'Husfroue. Wowäge der
Gaszuetellig. Für ne Härddöpfel suppe längt's
u nid wyter. Wo Brate ke Spur meh! Oder
heit der öppe nid wäge fettigem Händel gha?“

„Du kennsch ja üsi Migge“, het der Röbba
afa bychte, „dä zwanzigjäährig Strupf. Letschte
Samstig am Abe chunnt sie hei vom Geschäft
u rüeft, chuum isch sie ynetrappet gfi — „Muet-
ter, i ga hinecht mit dem Schüggi i ds Kino.
Nach mer ds Glettyse zwäg. Mis wyhe Blusli
isch verrumpfet.“ — „Jä weisch“, seit der Röbba
u nimmt e teufe Zug us der Turbakpysse, wo
fasch e so groß isch wie e Wschüttigohn, „mir
hei drum es elekterischs Glettyse, u der Schwie-
gerbatter, wo bi-n-is z'Huus isch, het o eis.
Weisch, er isch Schnyder vo Bruef. U gäll, das
macht zwöi Glettyse.“ Der Miggu het die
längsädigi Erklärig abbrämjet. „U du heit

der halt, wil der nid grad breite fit mit dem
Gas, zwöi dere Gstell kauft, wo me Glettyse
vercheert cha druffstelle u der Glettysebode als
Chochplatte cha bentüze.“ — „Prezis grad e
so isch es, Miggu. Aber die Sach het e Haagge.
Dem Schwiegerbatter fis Glettyse isch größer
weder üses, begriffsch. Wo mer du üses Glet-
tyse u das vom Schwiegerbatter näbenand gstellt
hei, sie die beide Glettyseböde nid hündig gfi.“
Der Miggu isch ase gwunderig worde u fragt:
„Aber für was bruuchsch Du de zwöi Glettyse?“

— „De weisch“, het ihm der Röbba expliziert,
„we de zwöi näbenand itellsch, heisch die größeri
Heizflechi u de isch das fasch wie e größeri
Chochplatte. U wil dem Schwiegerbatter fis
Dse größer isch weder üses, ha-n-i du under
ds Gstell, wo üfers Glettyse druff isch, es Ladli
ungerlekt. U so geits cheibe guet. U däm
Samstig Abe, wo d'Migge mit dem Schüggi
het i ds Kino welle, het mer uf der Glettyse-
Chochplatte Röstli über gha. Es geit scho chly
lenger weder süsch, bis der Schmuß heiße gnue
isch, u la brätle muesch d'Härddöpfel gmüß o no
e Rung, daß sie so schön bruun aghodet si.
Nest Migge geit o nid jede Samstig furt, u
wil i nid gären ha, wenn i der Wohnig z'ut
grebt wird, ha-n-i bi mer sälber dänkt, i well
der Röstli chly nachhälfe. I bi der elekterisch
Strahler ga hole u ha der Röstli vo obe-n-abe
o no Hitz gä. Poß Willione, het dä Schmuß
underreitisch wüest ta, aber nid lang isch's gange,
isch ds Röstli under der künstleche Hüh-
sunne bruun u rösch worde — u d'Migge het
no alli Zyt gha, ihres Blusli z'glette. Weder
bis es e so wyt gfi isch, het d'Muetter mir
wüescht gseit, u-n-i ha umegä u derzue no

d'Migge abrüelet, u ds Meitscht het tonde
nid grad e Ihäligi Stimm. Aber weisch, öppe
Gäbigs isch so ne Glettyse-Chochplatte de
bombesticher. We fertig kochet isch, cha d'Pee-
no schnäll es paar Naselümpe oder es Gem-
glette oder, wie am verwichne Samstig, es
wyhes Blusli. I ha o scho dra umegwähret
göb men ächt nid e starki elekterischi Wire
Touchfeder chönnt montiere.“ — „Röbba, Rös-
seit der Miggu zue-n-ihm, „studier nid zue
u paß uf, daß es nid öppe Churzschluß git,
de mit dyne siche guet gemeinte Experim-
z'wyt söttisch ga.“

